

Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen

der

Buchbinder, Cartonnagenarbeiter, Portefeuille etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — Abonnementspreis: 75 Pf. pro Quartal excl. Bestellgeb. — Inserate werden mit 20 Pf. für die zweispaltige Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johannisg. 21, Mittelgeb. I. — Kreuzbandsendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Cr. 1,05 M., 2 Cr. 1,80 M., 3 Cr. 2,55 M., 4 Cr. 3,30 M., 5 Cr. 4,05 M., 6 Cr. 4,80 M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 2.

Leipzig, den 10. September 1880.

1880.

Die Arbeiter-Versicherung

vom Standpunkte der Moral.

Die drückenden Folgen einer mehrjährigen Geschäftskrise haben eine nicht unbeträchtliche Anzahl unselbständiger Arbeiter so abgestumpft gegen alles nicht sofort Ruhbringende, daß sie aus lauter Angst um das Augenblicks-Bedürfnis, um das tägliche Brod, gar nicht daran denken, wie eine vielleicht schon nahe Zukunft die Unterlassungssünde, für den Fall des Unvermögens zur Arbeit einigermaßen gesorgt zu haben, schwer ahnden kann. Die schon tausendfach bewiesene Wahrheit, daß, ehrlich gedacht und gesprochen, die arbeitende Klasse zu vielleicht 90 Proz. nicht in der Lage ist, sich den Comfort einer Versicherung nach Art der Lebens- oder fogen. Renten-Versicherungs-Institute zu gestatten, könnte leicht glauben machen, als sei hier von einem Versicherungs-Modus die Rede, wie er in der Regel den „bessern“ Arbeitern und den Bürgerleuten zweiten und dritten Ranges zugute kommt. Die Versicherungsart, wie sie hier gemeint ist, kann und sollte allen Arbeitern, welche durch ihr Können beweisen, daß sie es in irgend nem Berufe zu einer gewissen Fertigkeit gebracht, Vorbedingung ihres sozialen Wohlbefindens werden. Wo ist es wahr: die Arbeiter-Unterstützungskassen haben, um speziell von der Arbeiterbevölkerung Deutschlands zu reden, in diesem Lande bis heute so weit Boden gewonnen, daß es ungerecht wäre, diese geflehlte Umwälzung nicht bnerkennend zu registriren. Aber welches Stück Arbeit ist es auch gewesen, bis es gelang, die Agitation für das Inslebentreten von Arbeiter-Versicherungskassen von dem durch immer erneuten Argwohn genährten Vorwurf der „Phrasen“ zu befreien! Es hieße aber auch einem sträflichen Chauvinismus huldigen, wollte man bloß sagen: es war ein Stück Arbeit — jeder Tag kann beweisen, daß hier noch immer ganze Berge von Hindernissen hinwegzuräumen sind. Ganz gewiß brauchen wir nicht weit zu gehen, um nach Belegen hierfür zu fahnden: seit länger als einem halben Säculum wird innerhalb unsers Gewerbes das Prinzip der Versicherung wenigstens im Krankheitsfalle kultivirt, nichtsdestoweniger stehen wir noch heute inmitten der Bewegung, welche den endlichen Durchbruch des Bewußtseins zu erzwingen berufen ist, daß die Versicherung im Wege gewerblicher Unterstützungskassen zur unabweishbaren Nothwendigkeit herausgewachsen. Und es ist nicht etwa bloß die Genugthung des Erfases für den Ausfall des Arbeitslohnes, welche die Theilnahme an den Unterstützungskassen darbietet: wir sind in der Lage die Mitgliedschaft an den Unterstützungskassen als eine Art goldner Brücke zu betrachten, auf welcher wir zu dem Bewußtsein gelangen, daß wir kein Unrecht begehen, wenn wir die Grundbedingung unserer Existenz, die Arbeit, so weit zu organisiren suchen, daß überhaupt die Möglichkeit gegeben ist, außer dem zum Leben Allernothwendigsten noch so viel zu erübrigen, um bei der Einkehr von Schicksalsboten mancherlei Art für den Empfang gerüstet zu sein. Aus dem Gewohnheitsbedürfnis des Partizipirens an dem Zusammenwirken einer geeigneten, unter sich als Einzelne in stätem Widerspruch besangenen, Masse von dem Arbeiterstande angehörigen Männern entspringt und entwickelt sich allmählich das Vertrauen auf den ehrenhaft-loyalen Charakter der oft so übel beleumundet werdenden Arbeiter-Coalitionen. Wie uns ein unerbittliches Geschick verurtheilt hat, die Zugpferde am Wagen des Gewerbetriebes zu sein, so muß uns gestattet sein, an schützende Vorrichtungen bei der Lösung dieser gewiß nicht beneidenswerther

Aufgabe zu denken; unzweifelhaft bedürfen wir solcher Vorrichtungen, aber nicht bloß für das Auftreten von unsere Thätigkeit unterbrechender Krankheit oder gänzliches Aufhören der Fähigkeit, zu arbeiten — auch dieses Arbeiten selbst muß einer zeitweisen Correctur insofern unterzogen werden, als das dafür erforderliche Pensum an physischer Kraft oder geistiger Kapazität wie alles Irdische ohne eine Remedur aufhören müßte seine Pflicht zu thun. — Die Genossen unseres Standes sind sich ihrer bessern Qualität nach darüber klar, daß die Betheiligung an den auf der Basis der Freizügigkeit und Gegenseitigkeit geschaffenen und noch zu erweiternden Unterstützungskassen nicht bloß eine Förderung des so oft mißverstandenen collegialen Zusammenstehens, sondern ganz einfach ein persönlicher Schutz ist. Der sich seiner Pflicht Bewußte bedarf keines Sporns, braucht nicht veranlaßt zu werden, sich den nöthigen Antheil dieses Schutzes zu beschaffen; alle Diejenigen aber, welche sagen: „Das Hemd ist mir näher als der Rock“, und unter dem Hemd einfach die Befriedigung der Nach-Feierabend-Bedürfnisse, unter dem Rocke dagegen die der Mitgliedschaft an den Unterstützungskassen bringenden Geldopfer verstehen, können nicht genug daran erinnert werden, wie durch das Emporblühen und das segensvolle Wirken der Unterstützungskassen den sonst auch nach anderer Richtung hin wirksamen Arbeit-Coalitionen ein nicht zu unterschätzender moralischer Halt verliehen und den „feindlichen Mächten“ in entschiedener Weise entgegengewirkt wird. Und wie sehr auch jener sittliche Werth steigen mußte, seit wir nicht dabei stehen blieben, die durch Krankheit erlittene Einbuße an Arbeitsverdienst auszugleichen, den Anstand bei dem Begräbniß unserer Todten aufrecht zu erhalten und für den Fall der Invalidität erleichternd beizuspringen — der Erfolg unserer consequenten Anstrengung wird sich einer noch günstigeren Beurtheilung zu erfreuen haben, wenn wir den Beweis liefern, wie wir in unserer Klasse für Arbeitslose am Orte wie auf der Reise ein Mittel schufen, das als Beitrag zur Lösung der sozialen Frage gelten kann.

Diese beherzigenswerthen Ausführungen entnehmen wir dem „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“. Hoffentlich tragen dieselben dazu bei, der Centralfrankencasse für Buchbinder u. immer mehr neue Mitglieder zuzuführen.

Fachschulen — Lehrwerkstätten.

Die Polytechnische Gesellschaft und der Verein zur Beförderung des Gewerbleißes in Berlin haben sich in jüngster Zeit mehrfach mit der Frage der Handwerkerschulen beschäftigt; die gepflogenen Verhandlungen bieten auch für uns, wenigstens was die Fachschulen und Lehrwerkstätten betrifft, manches Interessante.

Entgegen den Ansichten der Regierung, wie sie bei verschiedenen Gelegenheiten von den Geheimrathen Behrensennig und Lüders ausgesprochen wurden, ist aus den Kreisen der Interessenten selbst der Wunsch rege geworden, mit der Handwerkerschule Lehrwerkstätten zu verbinden. Eine vom Vereine zur Beförderung des Gewerbleißes niedergesezte Commission hat sich zunächst mit der niederen Fachschule beschäftigt, die bestimmt ist, Lehrlinge mit elementarer Bildung aufzunehmen und diese in die Praxis hineinzuführen. Daß solche Fachschulen nothwendig sind, begründet die Commission mit dem Hinweis auf die in fast allen Industrien durchgeführte Theilung der Arbeit und die dadurch bedingte Ein-

feitigkeit in der Ausbildung der Arbeiter, die auszugleichen die erste Aufgabe der Fachschule sein müsse. Wo irgend thunlich, wünscht die Commission die Fachschulen mit Lehrwerkstätten verbunden und denkt sich den Unterricht in Fachschule und Lehrwerkstatt vor der eigentlichen Lehrzeit.

Die Polytechnische Gesellschaft, welche über die Ausführungen der gedachten Commission berieth, war jedoch bezüglich des letzten Punktes anderer Meinung. Man solle durchaus nicht glauben, daß Fachschule und Lehrwerkstatt die Lehrzeit zu ersetzen geeignet seien; die Lehrwerkstätten würden nur Eripriechliches leisten können, wenn der Unterricht in denselben erst nach der Lehrzeit beginne.

Daß die Anregung und Gründung der in Frage stehenden Schulen von den betr. Interessen selbst ausgehen müsse und nur da, wo diese Anregung fehlt, der Staat einzutreten habe, darüber scheinen beide Vereine einig zu sein, ebenso darüber, daß auch die Kosten zunächst von den Interessenten aufzubringen sind.

Ueber die Einrichtung von Fachschulen und Lehrwerkstätten waren sodann seitens des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes Vorfragen aufgestellt worden, welche die Feststellung des Begriffes Fachschule — niedere, höhere, mittlere —, die Verbindung der Elementarschule mit der Lehrwerkstätte, den obligatorischen Besuch der Fachschule, die Verpflichtung zur Gründung derselben, die Arbeiten in der Lehrwerkstatt und die Aufbringung der Kosten, die zum Theil der Staat tragen soll, betrafen. Aus der Debatte hierüber ist zunächst die Ansicht des Geheimraths Dr. Wehrenpennig um deswillen hervorzuheben, weil sich in ihr jedenfalls die Intentionen der Regierung wieder spiegeln. In den Elementarfachschulen sei vor allen ein Hebel einzusetzen, um den Gewerben und dem Handwerk aufzuhelfen. Zunächst sei zu fragen: wo existiren Fachschulen, wo bewähren sie sich, wo nicht, und welches sind die Gründe für diese letztere Erscheinung? Die von der Commission betonte Einseitigkeit herrsche nicht überall, wenn sie sich auch hier und da in Fabriken fände. Dem deutschen Handwerker mangle besonders die manuelle Geschicklichkeit und jede Idee von Kunst. (?) Diesen Uebelständen abzuweichen, sei die Aufgabe der Fachschule. Er beauftragt dann, die Commission zu beauftragen, Erfahrungen über die in Deutschland und den benachbarten Ländern bestehenden Fachschulen anzustellen und auf Grund derselben Vorschläge zu machen a) für welche Gewerbszweige Fachschulen einzuführen seien, b) unter welchen Bedingungen und für welche Gewerbszweige es rathsam erscheine, mit den Fachschulen Lehrwerkstätten zu errichten. Dem entgegen verteidigte Prof. Herzer die Vorschläge und das Verfahren der Commission betreffs der Vorfragen. Der Einwand, daß Geschmack und Kunstsinne dem Handwerker fehle, sei hinfällig; in erster Reihe komme es darauf an, den Geschmack des Publikums zu bilden, damit es kunst- und geschmackvolle Arbeiten verlange. Einige Ausführungen des Dr. Siemens sind für die objektive Beurtheilung der Frage von Werth. Dieselben gingen dahin, daß diejenige Gewerbe, die nur mechanisches Lernen und eine gewisse manuelle Geschicklichkeit erforderten, gerade für die Fachschulen sich eigneten, während alle anderen, die eine gewisse natürliche Begabung voraussetzten, dazu weniger paßten. Schließlich wurde der Antrag Wehrenpennig angenommen.

Haben wir es nun in den beiden genannten Vereinen auch nicht mit gesetzgebenden Faktoren zu thun, so doch immerhin mit sehr einflußreichen Elementen, die bei einer etwaigen legislativen Aktion der Regierung sehr stark in Frage kommen könnten. Uns sollte es sehr freuen, wenn man den „lieben Handwerker“ in der von Dr. Wehrenpennig angedeuteten Weise recht nachdrücklich unter die Arme griffe und dafür unter die ganze Innungsummelei dorthin versetzte, wo sie hingehört, in die Kumpelkammer. („Corr.“)

Rundschau.

— Ueber den Congreß selbstständiger Buchbinder zu Dresden können wir heute nur wenig berichten, da der uns zugesagte Bericht bis jetzt noch nicht eingetroffen ist. Die betreffenden Notizen entnehmen wir dem „Journal für Buchbinderei“, dessen Redakteur, Herr Pädke, einer Zeitungsnachricht zufolge dem Congreß als Delegirter beigewohnt hat. Anwesend waren 60 selbstständige Buchbinder; Fischer-Dresden und Wöll-Hamburg führten den Vorsitz, des Schriftführer-Amtes walteten Schröder-Doppeln, Sieber-Stettin, und Schuster-Dresden. Nachdem der erstgenannte Vorsitzende seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß

die Vertretung der Berufsgenossen eine so gute sei, und die Hoffnung geäußert, daß das Zusammensein der Delegirten von Erfolg sein möge, kam es zwischen Richter (Vertreter der Dresdener Buchbinder-Innung) und Löwenstein-Blasewitz zu einer „unliebsamen Auseinandersetzung“, welche zum Abschluß zu bringen es der ganzen Energie des zweitgenannten Vorsitzenden bedurfte. Nach Herstellung der Ruhe referirte Adam-Gießen über Kunst- und Innungswesen und im Anschluß hieran über die Vorverhandlungen zur Begründungen eines Verbandes. Der Referent entledigte sich — wie Herr Pädke schreibt — in sehr gediegener Weise seines Auftrages und belundete dadurch ein tiefes Verständnis sowie ein warmes Herz für die Berufsinteressen. Anknüpfend an die sich mehr und mehr entwickelnden Künste des 15. und 16. Jahrhunderts gibt Referent ein übersichtliches Bild der damaligen handwerksmäßigen Vereinigungen mit ihren Institutionen und Gebräuchen, des Zwanges der Gesellen- und Meisterprüfungen, ihrer Wehrhaftigkeit gegen feindliche Angriffe, dem Wanderzwang etc. Es wird der Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen Erwähnung gethan, die, ähnlich unsern heutigen Strifes, nicht selten waren und sich vorzüglich um das Verlangen nach besserer Kost seitens der Gesellen handelten. Referent schildert in Weiterem die Einrichtung der Künste, ihren Beruf, durch Erschwerung zur Erlangung der Selbstständigkeit gegen Konkurrenz zu schützen, so die Einrichtung des „Sitzjahres“, des „Muthjahres“, der „Schau“ etc. Er führt aber auch an, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit früher ein sehr starkes gewesen sei und sich in reichlichen Unterstützungen an bedürftige Berufsgenossen dokumentirt habe, so z. B. das Aussprechen der wandernden Gesellen. Redner kommt auf die Gewerbestreike zu sprechen, von der er sagt, daß sie nicht das erfüllt, was man sich von ihr versprochen habe. Ihre Folge ist der Großbetrieb von Leuten, die vom Berufe nichts verstanden und dem Handwerker durch unsinniges Drücken der Preise das Leben und den Beruf zur Last machen. Dadurch sei es in der Jetztzeit besonders geboten, sich zu vereinigen und an der Hebung des Berufes Hand anzulegen. In dieser Beziehung gibt uns die Münchener Buchbinder-Innung ein leuchtendes Vorbild; es ermöglicht dieselbe auch den Gehülfen die Theilnahme an der Veredelung des Geschmades in der Buchbinderei, indem sie Preisarbeiten für Gehülfen ausschreibt und diese Arbeiten dann mit Preisen resp. Diplomen belohnt. Referent gibt dem Wunsch Ausdruck, daß auch anderwärts dieses Streben Nachahmungen finden mögte und erwartet von dem zu gründenden Verbands, daß er in dieser Hinsicht eine Thätigkeit entfalten werde und schließt sein mit Beifall aufgenommenes Referat mit einem Hoch auf die Bestrebungen des Verbandes.

Von 2 Uhr nachmittags an gelangte sodann der feistliche Theil des Tagesprogramms zur Ausführung. Es bestand dasselbe in einer Dampfschiffsfahrt nach Pillnitz und einer Partie nach der Reppmühle und dem Reppgrund, während der Abend die Berufsgenossen und deren Damen zur gemeinschaftlicher Tafel vereinigte. Der Speisesaal war durch die Fürsorge des Herrn Hoppenworth jun. (Berlin) mit zwei prächtigen Transparenten geschmückt; über dem einen Transparent befand sich eine Heftlade und trug dasselbe folgende Inschrift:

Fals' jeden Bogen zum Brauch des Lebens
Genau — und heft' ihn richtig ein,
Und laß kein Blatt darin vergebens
Und leer von guten Thaten sein.

Das zweite Transparent mit einem Buche trug die Inschrift:

Das Buch, es ist fürs ganze Leben —
Vergaß den Pfad und auch bergab —
Bestimmt, uns das Geleit zu geben
Von frühesten Kindheit bis zum Grab.

Trinksprüche sowie Gesänge ersten und heiteren Inhalts brachten eine heitere Festimmung hervor und ward auf diese Weise aus Morgen und Abend der erste Congreßtag.

— Ueber den Kunstgeist im Handwerkerstande wird dem „L. Z.“ geschrieben: „Wie bekannt, hat der z. B. in Altona tagende Provinzialgewerbeverbandstag Schleswig-Holsteins mit 15 gegen 15 Stimmen die Einführung obligatorischer Innungen abgelehnt. Wer dieses Resultat ein erfreuliches nennt, der muß wohl über eine ebenso ansehnliche Portion von Optimismus verfügen, wie diejenigen Leute, die vor kurzem das Fiasco der Künstler in

berger die gelehrten Bildungsanstalten seiner Heimat besucht, trat er zuerst in das väterliche Geschäft, wo er den Verlag in allen Branchen — vom Seglasten (?), an den ihn sein kluger Vater stellte, bis zum geistigen Verkehr mit den Autoren — kennen lernte. Um aber auch von den Beziehungen des Publikums zur Litteratur die eigene lebendige Anschauung zu bekommen, brachte er die nächsten Jahre in einigen Sortimentshandlungen Norddeutschlands zu. Im Jahre 1847 in die Heimat zurückgekehrt, hätte er es sich nun im väterlichen Geschäft bequem machen können, wenn er eben nicht die volle Thakraft in sich gefühlt, sich sein eigenes Geschäft und ganz nach seinem Sinne zu schaffen. Aber dieser Wirkungskreis war nicht genug für Halbergers Arbeitskraft und Schaffenslust; an einer langen Reihe industrieller Unternehmungen nicht nur mit seinen reichen Mitteln betheilig, sondern überall selbst eingreifend, hat Halberger sich namentlich um seine Vaterstadt durch Einführung einer der ersten Pferdebahnen Deutschlands (der Stuttgarter, 1868), durch die Errichtung der ersten Dampfziegelabrik, durch die Leitung der gemeinnützigen Baugesellschaft zur Errichtung billiger Wohnhäuser für ärmere Leute, welche jeden Ertrag über 5 Prozent wieder zum Bau solcher Häuser verwendet, und speziell um seine Arbeiter durch Einrichtung von besonderen Arbeiterhäusern und Speiseanstalten, durch die Einrichtung, daß jeder Geschäfts-Angehörige Arzt und Apotheke frei hat, endlich durch die Gründung einer mit 20,000 Mk. ausgestatteten Hauskasse verdient gemacht. Den guten Geist, der im Geschäft herrscht, dürfte es kennzeichnen, daß aus demselben sich ohne Zuthun des Chefs nicht nur eine eigene freiwillige Feuerwehr, sondern auch ein Halberger'scher Gesangverein gebildet hat. Beide zählen zu ihren Mitgliedern Männer aus allen Zweigen des Geschäfts.

Technisches.

Eine neue Art Bücher zu binden, ohne dieselben heften zu müssen, welche auf der Verbindung gefaserten Papiers vermittelst Baumwolle beruht, ist von Herrn W. Baumfalk in Gens (Ostpreußen) erfunden und demselben darauf das Deutsche Reichspatent Nr. 7392 erteilt worden. Es geschieht dieses durch folgendes Verfahren bei Büchern, welche abgepreßt werden. Das dazu bestimmte Buch wird, nachdem es gewalzt, respektive geschlagen, auf allen 4 Seiten beschritten, die ersten und letzten 6 Blätter je zu einer Lage zusammengeklebt. Das Buch, von der Mitte des Rückens aus nach vorn herüber geschoben, zwischen 2 Blechtafeln gefaßt und aufgeschüttelt, läßt sich nun leicht in die Form bringen. Damit nun der Rücken eine gleichmäßige Rundung erhält, werden 2 hierzu hergerichtete Aufsätze (Baden), welche sich nach jeder Buchstärke stellen lassen, angebracht. Hierauf wird das Buch zwischen zwei mit einem eisernen Falze versehene Bretter gepreßt und der Rücken von der Mitte aus nach dem Falze mit einer groben Feile abgefeilt — gefasert. Nachdem dieser gefaserte Buchrücken gehörig mit dünnem Leim getränkt und sofort heißer dicker Leim aufgetragen, wird die Baumwolle, respektive die wollige Seite von Parchent ausgelegt und mit einer Bürste kräftig angeklappt. Nunmehr kann ein solches Buch, wenn es genügende getrocknet, vermittelst des verhältnismäßig über den Rücken gehenden Parchents, welcher als Bünde dient, die Deckel angefeßt und weiter fertig gemacht werden. — Bücher, welche nicht abgepreßt werden, sind, nachdem der Rücken abgeschnitten, zwischen zwei Bretter zu legen und zwar so, daß der Rücken etwas über die Bretterkante hinaus zu liegen kommt, einzupressen, den Rücken breit zu feilen, etwas einsägen und ebenso mit Parchent zu überkleben wie abgepreßte Bücher. Auf diese Art können mehrere Bücher zusammen bearbeitet werden; es ist nur nothwendig, zwischen jedes Buch starke Papierstreifen zu legen und den Parchent, nachdem die Rücken getrocknet sind, zwischen jedem Buch zu zerschneiden. So hergerichtete Bücher werden nun vorn beschritten, rund geklopft, oben und unten beschritten und weiter fertig gemacht. Wenn sich dieses Verfahren von Bücherbinden einbürgern sollte, so würde damit namentlich bei Kupferwerken viele Arbeit erspart. Es müßte jedoch möglich sein, daß auch Bücher, welche abgepreßt werden, erst nachdem beschritten werden könnten. —

Wasserdichtes Papier. Vollkommen wasserdichtes Papier kann einer, in dem Journal des Franklin-Instituts enthaltenen Notiz zufolge, dadurch hergestellt werden, daß man einen Bogen gewöhnliches Schreibpapier mit einer ammoniakalischen Kupferlösung trinkt,

ihn sodann frisch zwischen Walzen preßt und trocknen läßt. So präparirtes Papier erleidet nicht einmal durch siedendes Wasser eine Aufhebung seiner Cohärenz. Werden die Bogen frisch getränkt aufgerollt, so haften ihre Masse vollständig zusammen und besitzt eine Härte und Dauerhaftigkeit wie Holz.

Papier aus Gras. Das frische Gewächs liefert nach der Versicherung der (englischen) Fabrikanten eine sehr biegsame, seidenartige und feste Faser, welche in ein Papier verwandelt werden kann, das dem besten Zeichenpapier nicht nachsteht. Gras in jedem Zustande ist hierzu verwendbar; besser ist es aber, wenn es vor dem Aufblühen abgemäht wird. Nachdem dies geschehen, wird die Masse einem Walzenpaar zugeführt, wo der Saft ausgepreßt und die Faser zertrübt wird. Das Material wandert nun im Wasserbottiche, wo es von allen Unreinigkeiten befreit wird. Nachdem durch die vorausgegangenen Manipulationen in einem Dampfessel die Masse mit einem Zusatz von Kalk und Soda aufgekocht worden ist, was etwa zwei Stunden Zeit erfordert, wird dieselbe filtrirt, gewaschen und nach dem gewöhnlichen Verfahren gebleicht. Das Material ist nun fertig und kann ohne Weiteres der Papiermaschine zugeführt werden. Das aus Gras hergestellte Papier soll sich zum Schreiben noch besser eignen, als das gewöhnliche, weil die Oberfläche glatter ist und das Leimen weggelassen kann.

Mannichfaltiges.

Ein Kind als Denunziant seiner Eltern. In Pariser Blättern ist folgende entsetzliche Kriminalaffaire zu lesen: Der Besitzer einer Milchwirthschaft mit seiner Frau wurden mehrere Monate in Untersuchungshaft gehalten, weil ihr eigenes achtjähriges Mädchen die Aussage machte, es habe zugehört, wie seine Eltern einen Viehknecht erschlagen und in die Seine geworfen hätten. Das Kind beharrt auf seiner Aussage, ergeht sich dabei in vielerlei Einzelheiten, so daß Vater und Mutter in Gefahr sind, zum Tode verurtheilt zu werden. Da hört der angeblich Ermordete zufällig von der Sache und meldet sich bei dem Gericht, welches ihn früher ohne Erfolg hatte suchen lassen. Nun vermochte das Kind nicht mehr seine Lügen aufrecht zu erhalten. Ein böswilliger Nachbar hatte demselben geschmeichelt, ihm Vertrauen einzufloßen gewußt, um durch dasselbe die ihm tödtlich verhassten Eltern gründlich verderben. Er wurde nun zu 5000 Francs Schadenersatz für die schuldlos gefangen gehaltenen verurtheilt.

Bekanntmachung.

Da durch das erfreuliche Wachsen unserer Kasse den mit der Verwaltung betrauten Personen auch ein gutes Theil Mehrarbeit entsteht, was namentlich in den größeren Verwaltungsstellen der Fall ist; bisher aber von den Betreffenden Entschädigung nicht beansprucht wurde (wohl aus Unkenntniß des bezüglichen Verwaltungsparagraphen), so halten wir uns verpflichtet, den fraglichen Paragraphen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Derselbe lautet: „§ 38. Die Bestätigung der von der Mitgliedschaft gewählten Ortsverwaltung geschieht durch den Vorstand; die Legitimation desselben wird durch die von letzterem ausgestellte Vollmacht geführt. Die Gehalte resp. die versäumte Arbeitszeit setzt der Vorstand nach Anhörung der betr. Mitgliedschaft fest. Jedes Mitglied der örtlichen Verwaltung kann wegen pflichtwidrigem Verhalten vom Vorstand abgesetzt werden und hat in diesem Falle die Mitgliedschaft sofort eine Neuwahl vorzunehmen, die jedoch ebenfalls der Bestätigung des Vorstandes bedarf.“

Auf Grund gemachter Erfahrungen (wonach Mitglieder öfters Quittungsmarken verloren haben) sehen wir uns genöthigt, die Herren Kassirer der Verwaltungsstellen resp. die Vertrauensmänner kleinerer Mitgliedschaften anzuweisen, die für Steuerquittung geltenden Marken den Mitgliedern selbst ins Quittungsbuch einzulegen. Sollten durch Nichtbeachtung dieser Vorschrift Marken verloren gehen, so haben die Betreffenden der Kasse für den bezeichneten Werth zu haften.

Für den Vorstand:

Paul Brandmaier, Vorsitzender. Ernst Pollrich, Kassirer.